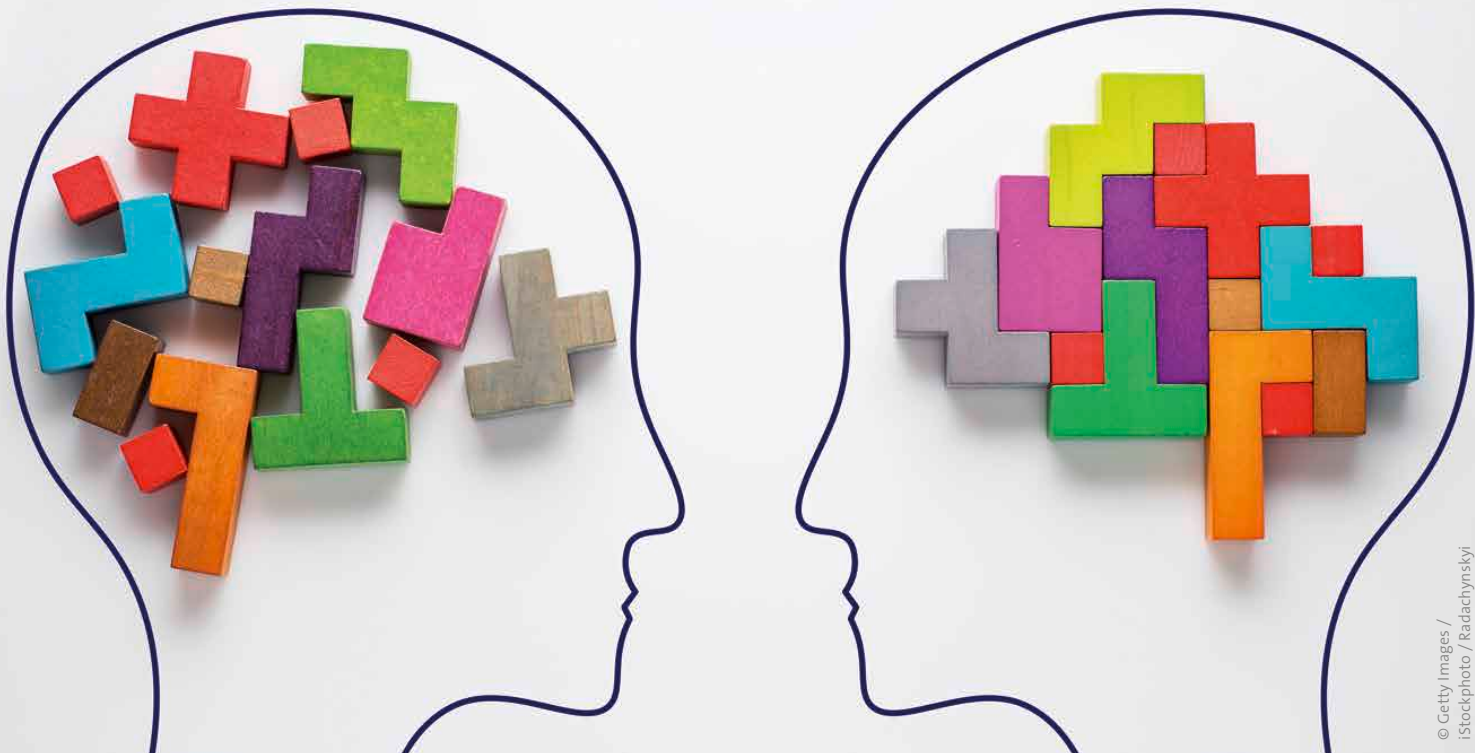




© Getty Images /
iStockphoto / Radachynskyi

Freiwilligkeit

Ein philosophischer Erklärungsversuch – Wille und Werte (Teil 1)

Karl Kreuser

Freiwilligkeit ist eine Bedingung von Mediation. Das ist die autonome *Bereitschaft*, sich auf Mediation einzulassen und zu einem selbstverantworteten Konsens beizutragen und damit nicht nur die rein körperliche Anwesenheit, die beispielsweise in Unternehmen angeordnet werden kann. *Bereitschaft* entsteht aus Wille und Werten (Erpenbeck 2010) und ist, neben entsprechenden Fähigkeiten, eine unverzichtbare Bedingung für kompetentes, selbstverantwortetes Handeln. Unbestritten besitzen Menschen Werte und auch Willen, die das Handeln prägen. Wir wollen betrachten, wie beide zur Freiwilligkeit beitragen.

John Erpenbeck erklärt das wie des Handelns über Werte als Kompetenzkerne des Menschen (Erpenbeck/Brenningmeijer 2007: 251).¹ Als gegeben wird vorausgesetzt, dass Menschen handeln. Ludwig Wittgenstein bemerkt: »Nicht wie die Welt ist, ist das Mystische, sondern dass sie

¹ Dabei sind Werte nach Pavel Baran (1991) »das, was aus verschiedenen Gründen aus der Wirklichkeit hervorgehoben wird und als wünschenswert und notwendig für den auftritt, der die Wertung vornimmt, sei es ein Individuum, eine Gesellschaftsgruppe oder eine Institution, die einzelne Individuen oder Gruppen repräsentiert.«

ist.« (Wittgenstein 2003: 6.44). So argumentiert auch Arthur Schopenhauer, wenn er von Naturgesetzen (WIE) und Naturkräften (DASS) spricht (vgl. Bjerg 2005). Mit dem Willen als mobilisierenden Moment von Handlung überschreiten wir eine fundamentale Grenze der Erkenntnis (Haken 1991: 248), weil wir die gegebene Voraussetzung hinterfragen.

Bereitschaft entsteht aus einem wertebasierten wie und einem willensbasierten DASS des Handelns. Werte und Wille sind zwei unabhängige Arten von sogenannten Letztelementen. Ähnlich

physikalischen Basisgrößen (wie Länge, Masse oder Zeit) können sie nicht aus anderen Basisgrößen abgeleitet werden. Wille kann nicht durch Werte erklärt werden und umgekehrt, obwohl beide zu Freiwilligkeit beitragen.

1. Wille

Wille ist die innere Triebkraft einer selbstorganisierten Struktur, dass gehandelt wird, im Gegensatz zu äußerem Handlungsdruck, den die vorgefundene Situation erzeugt, wie etwa ein Konflikt. Eine bloße Reaktion auf

äußeren Handlungsdruck ist noch kein Zeichen von freiem Willen.

In seinem Buch *Wollen und Werden* beschreibt John Erpenbeck drei Erscheinungsformen des Willens (Erpenbeck 1993: 204 ff.):

- Aktivitätswille,
- Entscheidungswille und
- Kreativitätswille.

Sie sorgen dafür, dass überhaupt, eindeutig (im Sinn einer entschiedenen Alternative) und kreativ gehandelt wird, unabhängig davon, auf welches Gestaltungsprinzip (WIE) das Handeln bezogen wird.

Handlungen werden stets auf Gestaltungsprinzipien bezogen, die Werte repräsentieren. Handlungsbezüge sind möglich auf:

- sich selbst (reflexives Gestaltungsprinzip),
- Veränderungen (zeitliches Gestaltungsprinzip),
- Sachverhalte (sachliches Gestaltungsprinzip),
- andere Menschen (soziales Gestaltungsprinzip).

Im kompetenten Handeln können Werte vom Willen nicht getrennt werden (Erpenbeck 1993: 59). Wie in der Physik Impuls oder Vektor Betrag und Richtung brauchen, benötigt die Handlung eine Triebkraft (DASS) und Werte (WIE) als zwei unabhängige Kategorien von Letztelementen.

2. Werte erklären Willen nicht

Wille kann nur über das DASS des Handelns definiert werden, obwohl es zahlreiche Versuche gibt, ihn über das WIE zu erschließen. Das zu trennen ist nicht einfach, denn Wille ist auch ein selbst-zugeschriebener, selbst erlebter, energisierender Zustand, der das Spektrum möglicher Handlungen einschränkt und fokussiert (vgl. Heckhausen 1987: 3 ff.).

Erklärungsversuche über das WIE tendieren zu Aussagen über Autonomie als Eigengesetzlichkeit, Freiheit und Selbstbestimmung, als soziale (Weber 1922, Teil 1, Kapitel 1, § 12) oder sachliche Unabhängigkeit. Es gibt beobachtete, interpretierte, also bewertete Performances, die oft genannt werden, z. B.

Machteinsatz und Führungsübernahme, das Schaffen sachlicher oder sozialer Tatsachen ohne Abstimmung mit anderen oder ohne sorgfältige Planung sowie zugeschriebene Fähigkeiten wie Disziplin oder Autosuggestion. Ferner werden den Handlungen oder gar dem Charakter des handelnden Menschen Merkmale wie entschlossen, initiativ, unruhig, unstet, entscheidungsfreudig oder dynamisch zugewiesen. Wobei der Rückschluss von Persönlichkeitseigenschaften auf Kompetenzen falsch ist, weil dabei der Situations- und Handlungsbezug fehlt (Erpenbeck 2010: 13 ff.).

»Im kompetenten Handeln können Werte vom Willen nicht getrennt werden.«

John Erpenbeck

Das WIE ist die Domäne der Werte und so können alle genannten Aussagen, Erscheinungsformen und Merkmale als Werte mit Bezugnahmen auf Erlebenshorizonte, als Sinnkategorien (Handlungsideale), gedeutet werden, die den Willen nicht erklären.

Schließlich ist der Wille von den meisten Erkenntnissen der Motivationsforschung sowie abwägenden Konzepten der Selbstwirksamkeitserwartung zu unterscheiden. Letztere, wie *»Perceived self-efficacy is concerned not with the number of skills you have, but with what you believe you can do with what you have under a variety of circumstances.«*² (Bandura 1997: 37), sind Gewissheiten, die das Entstehen von Handlungserwartungen (Absichten) erklären können. Selbst die Hypothese vom verdeckten Gewinn kann Wille nicht ausreichend erklären. Die Suche nach einem immer noch differenzierteren WIE kann vom DASS ablenken.

Erst mit der Unterscheidung des DASS vom WIE wird eine neue Qualität eingebracht, die gelegentlich für bestimmte Handlungen auch wider besseres Wissen und trotz schlechtem Gewissen sorgt.

² Bei der Selbstwirksamkeitserwartung geht es nicht um die Anzahl der Fähigkeiten, die man hat, sondern um das, was man seiner Meinung nach mit dem tun kann, was man unter verschiedenen Umständen hat (eigene Übersetzung).

3. Bereitschaft ist Wille und Werte

Wille allein begründet keine Kompetenz. Spezielle Aktivitäts- und Umsetzungskompetenzen, die sich allein aus dem Willen erklären, gibt es nicht. Ihnen würde der durch Werte markierte (reflexive, zeitliche, sachliche oder soziale) Bezugshorizont fehlen. Dieses Defizit kann nicht durch besonders viel Willen kompensiert werden: *»Als wir die Orientierung verloren hatten, verdoppelten wir die Anstrengung.«* Aktionismus ist kein Zuviel an Willen, sondern übersteigerte Ungeduld mit einem übertriebenen, ausschließlichen Bezug auf Veränderung und Zeit.

Wille ohne Werteorientierung und ohne Fähigkeiten, etwas zu realisieren, ist ohnmächtig. Eine sogenannte Kompetenz, die sich aus dem Bezug des Willens nur auf sich selbst erklärt, ist ohne Werte und somit keine Kompetenz. Für die Freiwilligkeit in der Mediation bedeutet das, dass ein reiner Appell an Werte nicht ausreicht, die notwendige Bereitschaft herzustellen. Es muss eben auch an den Voraussetzungen für den Willen gearbeitet werden.

Hinweis: Im 2. Teil (SdM 76) soll gezeigt werden, dass es tatsächlich einen freien Willen gibt, der Mediation erlaubt.



Dr. Karl Kreuser

Konfliktforscher und geschäftsführender Gesellschafter von SOKRA-Team. Coach, Mediator, Experte für Kompetenzdiagnostik und -entwicklung (KODE®), promovierte zu dem Thema »Strategisches Kompetenzmanagement unter Diversity-Aspekten« zum Doktor der Philosophie.
www.SOKRAteam.de
E-Mail: karl.kreuser@sokrateam.de